

HABILITATION THESIS REVIEWER'S REPORT

Masaryk University

Applicant

Dr. phil. Zdeněk Pecka

Habilitation thesis

Code und Kontext. Digitales Erzählen aus Österreich

Reviewer

Univ.-Prof. Mag. Dr. Günther Stocker

**Reviewer's home unit,
institution**

University of Vienna

Disclaimer: Ich muss vorausschicken, dass sich die Anforderungen an eine Habilitationsschrift in einer Fremdsprachenphilologie möglicherweise von denen in einer Muttersprachenphilologie unterscheiden. Da ich mit denjenigen an einer tschechischen Universität nicht im Detail vertraut bin, lege ich im Folgenden die Kriterien an, mit denen eine Habilitationsschrift an einem deutschsprachigen Germanistik-Institut bewertet wird.

Zdeněk Peckas Habilitationsschrift mit dem – offensichtlich von Hannes Bajohrs Buch „Code und Konzept“ (2016) inspirierten – Titel „Code und Kontext. Digitales Erzählen aus Österreich“ hat sich zum Ziel gesetzt, ausgewählte digitale Literaturprojekte aus Österreich nach ihren Erzählverfahren zu befragen, diese in den Zusammenhang „traditionellen literarischen Erzählens“ (S. 18) zu stellen, auf ihr innovatives Potential hin zu untersuchen und die „interpretativen Aspekte der Werke und Projekte“ zu beschreiben (S. 18). Die exakten Kriterien der Auswahl der konkreten Projekte bleiben etwas unklar, die in Kapitel 7.7. dargestellten „Vienna Code Poetry Slams“ gehören z.B. wohl eher der Lyrik an als dem „digitalen Erzählen“. Interessant ist jedenfalls die Zusammenstellung von acht unterschiedlichen Formen von digitaler Literatur in Kapitel 7. Ob allerdings das Label „aus Österreich“ einen produktiven Zusammenhang herstellen kann, erscheint mir zweifelhaft, nicht zuletzt deswegen, weil eines der Beispiele von einem ungarischen Autor (Gergely Téglásy) stammt und die hacktivistischen bzw. AI-Projekte von *UBERMORGEN* oder *Traumawien* sich explizit in einem internationalen Kontext verorten und in englischer Sprache verfasst sind. Das als Brücke zwischen den untersuchten Beispielen und der österreichischen Gegenwartsliteratur gedachte Kapitel 7.1. liefert im Wesentlichen eine stark verkürzende

Zusammenfassung der entsprechenden Kapitel aus der Literaturgeschichte von Klaus Zeyringer (2008) und einem Vorlesungsskriptum von Wendelin Schmidt-Dengler (Original 2000). Welche Funktion die in diesem Kapitel eingefügten Kurzcharakteristika der Werke von Arno Geiger, Daniel Kehlmann, Thomas Glavinic oder Karl-Markus Gauß für die konkreten Analysekapitel haben erschließt sich leider nicht.

Peckas vergleichsweise schmale (203 Seiten inkl. Lit.verz.) Habilitationsschrift hat eine umfangreiche Menge an Forschungsliteratur zur Kenntnis genommen und in seinen Text integriert. Dabei zeigen sich meiner Ansicht nach aber zwei Probleme: Erstens bleibt sehr viel davon im Stadium der referierenden Zusammenfassung, deren Bezug zur forschungsleitenden Fragestellung oft nicht ausreichend deutlich gemacht wird. In manchen Kapiteln ist dann auch der Zitatanteil überaus hoch. Die theoretischen Kapitel 4.2 bis 4.6. sind eher beschreibend und berichtend, als dass sie zu einer klaren Perspektivierung des Forschungsvorhabens führen würden. Analoges gilt für das Referat von Bachleitners Systematisierungsversuch der digitalen Literatur aus den 1990er-Jahren. Kapitel 4.6. beschreibt kurz die Vorgangsweise und die Ziele der Digital Humanities, diese spielen aber in der vorliegenden Arbeit keine Rolle, auch wenn einleitend behauptet wird, dass sie sich „teilweise“ (S. 18) der Methoden der Digital Humanities (auf S. 34: „Computer Humanities“) bedienen würde. Von der Nutzung computerbasierter Methoden in einem geistes- oder literaturwissenschaftlichen Zusammenhang ist in der vorliegenden Arbeit jedenfalls nichts zu erkennen. Was die Arbeit hingegen leistet ist ein sorgsam erarbeiteter breiter Überblick über viele mit dem Thema in Verbindung stehende Positionen. Ein Fokus auf die Fragestellung bzw. eine voranschreitende, aufbauende Argumentation ist hingegen nur schemenhaft zu erkennen.

Das zweite Problem liegt meiner Ansicht nach darin, dass ein großer Teil der herangezogenen Forschungsliteratur zur digitalen Literatur aus den 1990er und frühen 2000er Jahren stammt, deren Thesen angesichts der rapiden Entwicklung der digitalen Kommunikationsformen in vielen Fällen veraltet sind. Nicht nur was die Technik betrifft, sondern auch in Bezug auf Poetologien und Konzepte sind zwanzig Jahre angesichts der Entwicklung des Digitalen eine enorme Zeitspanne. Es wäre wünschenswert gewesen, auch ganz aktuelle Forschungsliteratur stärker zu berücksichtigen, etwa Scott Rettbergs „Electronic Literature“ (2019), das „Bloomsbury Handbook of Electronic Literature“ (2017) oder den von Hannes Bajohr und Annette Gilbert herausgegebenen, 2021 erschienenen Sonderband von TEXT + KRITIK mit dem Titel „Digitale Literatur II“, der sich gezielt den Jahren 2001 bis 2021 widmet und der den Unterschied zum Forschungsstand des von Roberto Simanowski zwanzig Jahre zuvor

herausgegebenen Sonderbandes „Digitale Literatur“ (den Pecka herangezogen hat) deutlich macht. In manchen Kapiteln verlässt sich der Verfasser auch zu stark auf ein einzelnes Sekundärwerk (z.B. 6.1. auf Schachtner).

In den Kapiteln 7.2. bis 7.9., die eigentlich den Kern der vorliegenden Arbeit bilden sollten, werden acht digitale Literaturprojekte präsentiert. Dabei wird nur wenig auf das zuvor theoretisch und historisch Ausgebreitete zurückgegriffen. Die Ausführlichkeit und die Qualität der einzelnen Darstellungen ist sehr unterschiedlich. Über Vladimir Vertlib's Blog gibt es nur sieben Seiten, von denen zweieinhalb Seiten allgemeines Autorenporträt und zwei halbseitige Abbildungen abzuziehen sind. Auch zu Lisa Spalts Website „Psittacos“ gibt es nur eine recht kurze, übersichtsartige Beschreibung, über den sogenannten „Facebook-Roman“ „Zwirbler“ von Gergely Téglásy sind es gar nur zweieinhalb Seiten, die sich explizit mit diesem Text beschäftigen. Hier wie auch im Weiteren wird auf die konkreten Texte und ihre Inhalte nicht näher eingegangen, was gerade angesichts der Frage nach dem Vergleich mit der Printliteratur aus Österreich von Interesse gewesen wäre. Die Ausführungen zu Elfriede Jelineks „Privatroman“ „Neid“ sind jedenfalls deutlich gehaltvoller, wenn auch hier auf den Text selbst kaum eingegangen wird. Ausführlich zitiert und paraphrasiert werden hingegen in den meisten dieser Kapitel die konzeptuellen Texte der Autor:innen zu ihren digitalen Werken.

Erkenntnisreicher sind zwei Kapitel zu den technisch und künstlerisch avanciertesten Formen „digitalen Erzählens“, die auch die Grenzen dessen, was Literatur sein kann, ausdehnen und in Frage stellen, konkret die Projekte von Übermorgen.com (7.8.) und Jörg Piringers „Datenpoesie“ (Kap. 7.6.). Hier wird ausführlich auf die poetologischen Positionen und ihre Umsetzung eingegangen. Im Kapitel über „Traumawien“ (Kap. 7.9.) bleibt es im Großen und Ganzen bei einer zusammenfassenden Wiedergabe eines affirmativen Begleittextes zu dem Projekt (Flender 2019). Wünschenswert wäre hier wie in den zuvor genannten Beispielkapiteln eine eigenständige kritische Analyse gewesen, die zeigt, ob und wie die formulierten Ansprüche und Konzepte in den konkreten Projekten auch umgesetzt wurden. Was das Kapitel 7 jedenfalls leistet, ist ein informativer Überblick über acht sehr verschiedene zeitgenössische Formen digitaler Literaturprojekte und deren Konzeption.

Problematisch und vor einer etwaigen Drucklegung unbedingt zu bereinigen sind etliche formale Schwächen. So scheint die Arbeit nur teilweise Korrektur gelesen worden zu sein, denn es finden sich darin zahlreiche Grammatikfehler – besonders eklatant in der Einleitung, aber auch danach. Zumeist handelt es sich dabei um Kongruenzfehler. Ärgerlich sind

zahlreiche falsche „Ebenda“-Verweise in den Fußnoten, wodurch Quellenangaben immer wieder fehlerhaft erscheinen. Unbedingt zu korrigieren sind auch falsche Angaben im Kapitel über die österreichische Gegenwartsliteratur. So heißt Arno Geigers Buch über seinen demenzkranken Vater „Der alte König in seinem Exil“ (nicht „Der alte König und sein Exil“, S. 97), der korrekte Titel von Martin Pollacks Buch lautet „Warum wurden die Stanislaws erschossen?“ (auf S. 100 fehlt „die“) und Peter Henischs bedeutender Roman „Die kleine Figur meines Vaters“ erschien bereits 1975 und nicht 2003 (S. 97), auch wenn es danach mehrere, leicht veränderte Neuauflagen gab. Nicht zulässig sind in literaturwissenschaftlichen Arbeiten ausführliche und vor allem unmarkierte Selbstzitate, wie sie hier im Kapitel über Jörg Piringers „Datenpoesie“ vorliegen, das mehr als zehn Seiten aus einem Aufsatz des Verfassers aus dem Jahr 2021 wortwörtlich wiedergibt, ohne darauf hinzuweisen (S. 143-154). Gleiches gilt für das Kapitel über Elfriede Jelineks „Neid“, das mehrere Absätze aus einem Aufsatz des Verfassers aus dem Jahr 2018 wortwörtlich und ohne Quellenangabe zitiert. (Beide Aufsätze erschienen in den Brünner Beiträgen zur Germanistik und Nordistik). Hier wäre mit dem Verf. zu klären, ob es im Text noch andere derartige Passagen gibt, die einer entsprechenden Quellenangabe bedürfen.

Fazit: Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die vorliegende Habilitationsschrift in erster Linie einen zusammenfassenden Überblick über den Gegenstandsbereich digitale Literatur bietet und daran anschließend acht Beispiele kurz vorstellt. Dabei wird weder dem Forschungsstand substantiell Neues hinzugefügt, noch werden die konkreten Texte analytisch tief durchdrungen. Zudem ist eine beträchtliche Anzahl formaler Schwächen festzuhalten. Den Ansprüchen an eine Habilitationsschrift an einem deutschsprachigen Germanistikinstitut würde die vorliegende Arbeit nicht genügen. Ob sie für eine Fremdsprachenphilologie ausreichend ist, kann ich nicht beurteilen.

Reviewer's questions for the habilitation thesis defence (number of questions up to the reviewer)

Worin liegen die zentralen Unterschiede zwischen den euphorisch begrüßten Projekten der digitalen Literatur in den 1990er Jahren und den gegenwärtigen? Was hat sich poetologisch und konzeptuell geändert? Welche methodischen bzw. theoretischen Schritte wären nötig, um die gegenwärtigen Projekte produktiv analysieren zu können?

Inwiefern bildet die Zuordnung „aus Österreich“ für die beschriebenen Projekte des digitalen Erzählens einen sinnvollen Kontext? Was ist daran österreichisch?

Nachdem das Digitale mittlerweile fast alle Lebensbereich erfasst hat, ist die Gegenüberstellung von digitaler und analoger Literatur heute noch sinnvoll? Und wenn ja, in welchen Dimensionen?

Conclusion

The habilitation thesis entitled Code und Kontext. Digitales Erzählen aus Österreich by Dr. phil. Zdeněk Pecka **does not fulfil** requirements expected of a habilitation thesis in the field of History of Concrete Literatures (Germanic Literatures).

Date: 26.8.2022

Signature: _____

POSUDEK OPONENTA HABILITAČNÍ PRÁCE

Masarykova univerzita

Uchazeč

Dr. phil. Zdeněk Pecka

Habilitační práce

Code und Kontext. Digitales Erzählen aus Österreich

Oponent

Univ.-Prof. Mag. Dr. Günther Stocker

Pracoviště oponenta, instituce

University of Vienna

Upozornění: Musím předeslat, že požadavky na habilitační práci v oboru cizojazyčné filologie se mohou lišit od požadavků na habilitační práci v oboru filologie mateřského jazyka. Vzhledem k tomu, že nejsem podrobně obeznámen s těmito požadavky na české univerzitě, budu v následujícím textu aplikovat kritéria, podle nichž se hodnotí habilitační práce na germanistických ústavech v německy mluvících zemích.

Habilitační práce Zdeňka Pecky s názvem „Code und Kontext. Digitales Erzählen aus Österreich“, který byl zjevně inspirován knihou Hannese Bajohra „Code und Konzept“ (2016), si klade za cíl zkoumat vybrané digitální literární projekty z Rakouska v jejich narativních procesech, zasadit je do kontextu „tradičního literárního vyprávění“ (s. 18), zaměřit se na jejich inovační potenciál a popsat „interpretativní aspekty těchto děl a projektů“ (s. 18). Přesná kritéria pro výběr konkrétních projektů zůstávají poněkud nejasná, „Vienna Code Poetry Slams“ představené v kapitole 7.7. patří možná spíše k poezii než k „digitální naraci“. V každém případě je sestava osmi různých forem digitální literatury v kapitole 7 zajímavá. Ovšem, jestli nálepka „z Rakouska“ může vytvořit produktivní souvislost, mi připadá nejisté, částečně i proto, že jeden z příkladů pochází od maďarského autora (Gergely Téglásyho) a hacktivistické nebo AI projekty skupin *UBERMORGEN*, resp. *Traumawien* jsou explicitně zasazeny do mezinárodního kontextu a vznikly v angličtině. Kapitola 7.1., která byla koncipována jako spojovník mezi soudobou rakouskou literaturou a studovanými příklady, v podstatě přináší velmi zkrácené shrnutí příslušných kapitol z dějin literatury Klause Zeyringera (2008) a skriptu Wendelina Schmidta-Denglera (originál 2000). Jakou funkci v této kapitole mají vložené stručné charakteristiky děl Arno Geigera, Daniela Kehlmana, Thomase Glavinice nebo Karla-Markuse Gauße mají pro konkrétní analytické kapitoly, není bohužel zjevné.

Peckova, ve srovnání s jinými neobsáhla habilitační práce (203 stran vč. literatury) reflektuje a do svého textu začleňuje značné množství odborné literatury. Podle mého názoru se při tom však odhalují dva problémy: za prvé zůstává mnohé ve stádiu referujícího shrnutí, jehož vztah k předmětu bádání není dostatečně zřetelný. V některých kapitolách je potom podíl citací celkem vysoký. Teoretické kapitoly 4.2 až 4.6 jsou spíše popisné, než aby poskytovaly jasnou perspektivu k badatelskému záměru. Totéž platí pro prezentaci Bachleitnerova pokusu o systematizaci digitální literatury z 90. let 20. století. Kapitola 4.6. stručně popisuje postupy a

cíle digital humanities, které však v této práci nehrají žádnou roli, i když v úvodu zazní, že práce „částečně“ (s. 18) využívá metod digital humanities (na s. 34: „Computer Humanities“). V této práci není použití počítačových metod v kontextu humanitních nebo literárních věd patrné. Co předkládaná práce oproti tomu přináší, je pečlivě sestavený široký přehled mnoha pozic souvisejících s tématem. Fokus na předmět analýzy resp. postupná argumentace je naopak přítomna jen zhruba.

Druhým problémem je podle mého názoru to, že velká část odborné literatury o digitální literatuře pochází z 90. let 20. století a počátku 21. století, jejíž teze jsou vzhledem k rychlému rozvoji digitálních forem komunikace v mnoha případech zastaralé. Nejen co se týká technologie, ale i v poetologiích a konceptech je dvacet let velmi dlouhá doba. Bylo by žádoucí více zohlednit zcela nedávnou odbornou literaturu, například „Electronic literature“ (2019) Scotta Rettberga, „Bloomsbury Handbook of Electronic Literature“ (2017) nebo zvláštní svazek TEXT + KRITIK vydaný Hannesem Bajohrem a Annette Gilbert, který vyšel v roce 2021 s názvem „Digitale Literatur II“, je věnován právě letům 2001 až 2021 a pojmenovává rozdíl oproti stavu bádání k době před dvaceti lety, kdy Roberto Simanowski vydal v téže edici svazek „Digitale Literatur“ (který Pecka do své práce zahrnul). V některých kapitolách se autor příliš opírá o jedno sekundární dílo (např. 6.1. Schachtner).

V kapitolách 7.2. až 7.9., které mají tvořit jádro předkládané práce, je představeno osm projektů digitální literatury. O postupy teoreticky a historicky rozpracované předtím se opírají jen málo. Rozsah a kvalita jednotlivých rozborů se velmi liší. Blogu Vladimíra Vertliba je věnováno jen sedm stran, z nichž dvě a půl strany tvoří celkový portrét autora a dvě půlstrany grafická vyobrazení. Také na stránkách o „Psittacos“ Lisy Spalt je pouze poměrně stručný a přehledový popis, tzv. „facebookovém románu“ „Zwirbler“ Gergelyho Téglásyho se explicitně věnují jen dvě a půl stránky. Zde i jinde je věnována malá pozornost konkrétním textům a jejich obsahu, což by bylo zajímavé zejména s ohledem na otázku srovnání s jinými texty tištěné literatury z Rakouska. Pojednání k „soukromému románu“ „Neid“ Elfriede Jelinek jsou v každém případě mnohem obsáhlejší, i když se také textu samotnému věnují velmi málo. Na druhou stranu většina kapitol cituje a parafrázuje konceptuální východiska autorů a autorek k jejich dílům.

Přínosnější, co se týče poznatků, jsou dvě kapitoly o technicky a umělecky nejpokročilejších formách „digitálního vyprávění“, které rovněž rozšiřují i zpochybňují hranice toho, čím může literatura být, konkrétně projekty skupiny „Übermorgen.com“ (7.8.) a „Datenpoesie“ Jörga Piringera (kap. 7.6.). Zde jsou podrobně rozebrány poetologická východiska i jejich uskutečnění. Kapitola o „Traumawien“ (kap. 7.9.) zůstává z velké části u shrnujícího ztvárnění afirmativního textu doprovázejícího celý projekt (Flender 2019). Byla by zde žádoucí, stejně jako v již zmíněných příkladových kapitolách, samostatná kritická analýza, která by ukázala, zda a jakým způsobem byly v konkrétních projektech formulované nároky a koncepty realizovány. V každém případě přináší kapitola 7 informativní přehled osmi velmi různých současných forem projektů digitální literatury a jejich koncepcí.

Před případným vydáním studie tiskem je nutné odstranit různé problematické formální nedostatky. Zdá se, že práce prošla jen částečnou korekturou, protože se v ní vyskytují četné gramatické chyby – nápadné zvláště v úvodu, ale i dále. Většinou se jedná o chyby v kongruenci. Nepříjemné jsou četné nesprávné odkazy „Ebenda“ v poznámkách pod čarou, v důsledku čehož se citace zdrojů opakovaně objevuje chybně. Rovněž je nezbytné opravit nesprávné informace v kapitole o současné rakouské literatuře. Například kniha Arno Geigera o jeho otci postiženém demencí se jmenuje „Der alte König in seinem Exil“ (nikoli „Der alte

König und sein Exil“), správný název knihy Martina Pollacka zní „Warum wurden die Stanislaws erschossen? (na s. 100 chybí „die“) a důležitý román Petera Henische „Die kleine Figur meines Vaters“ vyšel v roce 1975, nikoliv v roce 2003 (s. 97), přestože kniha prošla několikaletými mírně odlišnými novými vydáními. V literárněvědných pracích nejsou přípustné obsáhlé ani neoznačené autocitace, jako je tomu zde v kapitole o „Datenpoesie“ Jörga Piringera, která se doslovně sestává z více než deseti stran z autorova článku z roku 2021, aniž by na něj odkazoval (s. 143-154). Totéž platí pro kapitolu o „Neid“ Elfriede Jelinek, která reprodukuje několik odstavců z autorovy studie z roku 2021. (Oba články vyšly v Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik). Bylo by třeba s autorem vyjasnit, zda se v textu vyskytují i další takové pasáže, které vyžadují odpovídající uvedení zdroje.

Facit: Souhrnně lze říci, že předkládaná habilitační práce přináší především shrnující přehled o tematické oblasti digitální literatury, načež krátce představuje osm příkladů. Jednak k tématu bádání nepřispívá zásadně novými poznatky, jednak neproniká do hluboké analýzy konkrétních textů. Také lze najít notné množství formálních slabín. Nárokům na habilitační práci na germanistickém institutu v německy mluvících zemích by práce nevyhovovala. Nedovedu posoudit, zda dostačuje v oblasti cizojazyčné filologie.

Otázky recenzenta k obhajobě habilitační práce

Jaké jsou základní rozdíly mezi euforicky vítanými projekty digitální literatury z 90. let 20. století a těmi současnými? Co se poetologicky a konceptuálně změnilo? Jaké metodologické či teoretické kroky by byly nutné, abychom mohli produktivně analyzovat současné projekty? Do jaké míry poskytuje zařazení „z Rakouska“ u popsaných projektů digitální narace smysluplný kontext? Co je na nich rakouského?

Je nyní, kdy digitální technologie ovládly téměř všechny oblasti života, ještě smysluplné protikladné chápání digitální a analogové literatury? A pokud ano, v jakých ohledech?